

Erscheint täglich
nachmittags 4 Uhr mit
Wahrsage der Tage nach Sonn-
und Feiertagen.

Abonnementpreis
monatlich 50 Pf., vierteljährlich 1.50 M.
Zahlunghilfen bei freier Zustellung.
Durch die Post bezogen 1.65 M.
Postzeitungsliste 6255a, Nachtrag VII.

Volkshblatt

Inserionsgebühren
Beträgt für die 4 gefaltene
Zeile über deren Raum 15 Pf.;
für Vereins- und Veranlassungs-
anzeigen 10 Pf.

Inserate für die fällige Nummer
müssen spätestens bis vormittags
10 Uhr in der Expedition aufge-
geben sein.

für Halle und den Saalkreis.

Organ zur Wahrung der Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Redaktion und Expedition: Geißstraße 24, 2. Hof II.
Telegraphen-Adresse: Volksblatt, Halle a. S.

Nr 214

Halle a. S., Donnerstag den 11. Dezember 1890

1. Jahrg.

Die Vertretung der Berufsinteressen.

Unternehmer und Sozialdemokraten für eine und dieselbe sozialpolitische Forderung auftretend — das ist gewiß jedesmal eine bemerkenswerte Erscheinung, welche auf die größte Dringlichkeit der betreffenden Forderung für die geistliche Entwicklung unseres gesamten Erwerbslebens schließen läßt. Und diese Erscheinung zeigt sich soeben wieder in einer Petition, welche der Arbeitgeber-Verband für Hamburg-Altona, dessen Mitglieder zusammen etwa 50000 Arbeiter beschäftigen, zur Gewerbenovelle an den Reichstag richtet. Dieselbe betrifft die im Deutschen Reich so sehr im Argen liegende gesetzliche Regelung der Berufsinteressen-Vertretung. Ihr Ausgangspunkt ist der Hinweis auf den viel zu entwickelten behördlichen Organismus, mit dem die Gewerbenovelle bei der Ausführung ihrer Arbeiterbeschäftigung operieren will. Die Petition giebt eine vollständige Liste der künftig für die Durchführung des Arbeitergesetzes in Betracht kommenden Behörden, die an Reichhaltigkeit Bundesrat, Reichskanzler, Landes-Zentralbehörden, obere und untere Verwaltungsbehörden, Polizei- und Fabrik-Inspektoren nichts zu wünschen übrig läßt und folgendes Urteil der Eingabe rechtfertigt: „Dieser zur Ausführung des Gesetzes bestimmte behördliche Organismus ist bei weitem zu umfangreich und verwickelt; er ist ferner in sich zu ungleichartig; vor allem aber ist er für seinen Zweck ungeeignet, weil in ihm nicht ausreife technische und namentlich wirtschaftliche Kenntnisse vorhanden sind.“ Sehr erfreulich ist es nun, daß der Hamburg-Altonaer Unternehmer-Verband aus diesem überaus kritischen Bericht einen Ausweg vorschlägt, welcher allen Arbeiterfreunden sympathisch sein muß. Die Petenten führen nämlich auf Grund jener Thatsache aus:

„Weit weniger bedenklich, als wenn die Ausführung des Gesetzes der Polizei oder anderen völlig außerhalb der wirtschaftlichen Produktion stehenden Beamten übertragen wird, erscheint es uns die Arbeiter selbst dabei zu beteiligen, denn wenn die Arbeiter in jedem Falle auch den ihnen gebührenden Schutz in vollem Maße beanspruchen werden, so werden sie doch andererseits gewiß nicht für unnötige Beschränkungen des Gewerbebetriebes eintreten. Aus den im vorstehenden dargelegten Gründen richten wir an den Reichstag die gehorhamste Bitte, dahin zu wirken, daß die nach der Regierungsvorlage den Behörden zustehenden Befugnisse zur Ergänzung und Durchführung der im Interesse der

Arbeiter erlassenen Bestimmungen so weit als möglich besonders einheitlich für das ganze Reich zu bestimmenden Organen übertragen werden, bei welchen Unternehmer und Arbeiter in geeigneter Weise zur Mitwirkung heranzuziehen sind.“

Und nun entwickelt die Petition einen wohlbedachten Plan, nach welchem für jeden Beruf Bezirksräte und ein oberster Rat, beide zu gleichen Teilen aus Arbeitern und Unternehmern zusammengesetzt, die von den Interessenten zu wählen wären, errichtet werden, und wonach diese Organisation mit den Fabrikinspektoren in Verbindung gebracht, sowie unter einem Reichsgerichtsrat zentralisiert würde. Man sieht, das sind im wesentlichen die Arbeitskammern und Arbeitsräte, sowie das Reichsarbeitsamt des bekannten sozialdemokratischen Entwurfs, nur daß letzterer die Vertretungen nicht nach Berufsarten trennen und die Wahlen zu denselben etwas freier gestalten will. Es wäre zu wünschen, daß der Vorschlag des Hamburg-Altonaer Unternehmerverbandes bei der Regierung diejenige Beachtung fände, die er in vollem Maße verdient.

Politische Abersicht.

— Zum Kapitel der Behandlung politischer Gefangener lesen wir in der „Schwäbischen Tagewacht“: Seit Ende vorigen Jahres verläßt der Herausgeber und Redakteur von „Flebensbühnen“, Jessen, im Gefängnis zu Ulmstadt eine einjährige Gefängnisstrafe, die wegen mehrfacher Preßvergehen über ihn verhängt wurde. Ueber die Behandlung des Verurteilten während seiner noch nicht beendigten Haft bringt „Flebensbühnen“ folgende Mitteilung: Die ganze Zeit hindurch ist Jessen in einer gewöhnlichen, mit einem kleinen, oben über Mannshöhe angebrachten Fenster versehenen Gefängniszelle eingekerkert gewesen. Man überließ ihm aber nicht einmal eine der größten Zellen des Gefängnisses, selbst dann nicht, als es sich herausstellte, daß er sich infolge des unzulänglichen Tageslichts ein später starke Kurzsichtigkeit verursachen würde. Also so weit sind wir mit unserer vielgerühmten Humanität gekommen, daß Personen, welche andere als die von der hohen Obrigkeit gewünschten Meinungen vertreten, noch schlimmer als gemeine Verbrecher behandelt werden. Was ist da eigentlich für ein Unterschied zwischen Deutschland und Rußland?

— Die „Vollst.-Ztg.“ schreibt: „Infolge des Gerichtes, daß eine weitere Kronotatation notwendig

geworden sei, hatte eine Anzahl Abgeordnete den Hausminister befragt. Herr v. Wedell hat den Herren aufs Bestimmteste erwidert, daß diese Gerichte vollständig aus der Luft gegriffen seien; ebenso diejenigen von finanziellen Schwierigkeiten irgend welcher Art. Es sei weder eine Erhöhung der Zivilliste, noch die Beantragung einer Reichsdotation ins Auge gefaßt worden. In dieser mehreren nationalliberalen Blättern zugegangenen Notiz vermissen wir den Zusatz, daß auch keine Anleihe in Aussicht genommen worden sei. Das Gerücht bezog sich aber gerade, wie wir dieser Tage mitteilen, auf eine angeblich beabsichtigte Anleihe von 15 Millionen. — Eine weitere Notiz dieses Blattes lautet: Gegenüber den zahlreichen Meinungen, daß eine nachträgliche Militärforderung von 50 Millionen zu erwarten sei, erklärt jetzt die „Post“: „Wir sind auf Grund sicherer Information in den Stand gesetzt, mitzuteilen, daß es bei den bisherigen Anträgen des Militärretats kein Bewenden haben wird und keine nachträgliche Forderung zu erwarten ist.“ Wir würden diesem Dementi einen größeren Wert beilegen, wenn wir nicht so oft die Erfahrung gemacht hätten, daß trotz aller bestimmten Ablegungen doch schließlich die entgegengesetzten Voraussetzungen recht befielen. — Diese letzte Bemerkung der „Vollst.-Ztg.“ kann auch auf die erste Notiz ausgedehnt werden.

— Nach mehr als zweijähriger Ruhe ist heute ein Prozeß zu neuem Leben erweckt worden, welcher seinerzeit in der Geschichte der Arbeiterbewegung eine gewisse Rolle spielte: Der Prozeß gegen die Leiter der deutschen Maurerbewegung (Großhändler und Genossen). Angeklagt sind 27 Personen. Im Jahre 1888 betrug die Zahl der Angeklagten 40, die Strafammer fällt ein freisprechendes Erkenntnis, welches am 2. November 1888 vom Reichsgericht aufgehoben wurde. — Für die Verhandlungen ist die ganze Woche in Aussicht genommen.

— Zu den Worten des Kaisers, daß die Journalisten Abiturientenproletariat und Fingerringelbanden seien, bemerkt das „Berliner Volksblatt“ sehr zutreffend: „Wir sind wahrlich keine Bewunderer der Presse, so wie sie heute ist, und unter den obwaltenden Umständen nicht anders sein kann, das aber müssen wir sagen: hätten wir die Presse nicht, so wären die Zustände noch viel schlimmer, und die Summe von Intelligenz und Tüchtigkeit, wie wir selbst in der heutigen Presse sie finden, hält siegreich den Vergleich aus mit der Summe von Intelligenz und Tüchtigkeit in allen Beamtenklassen.“ Die Journalisten, auch die uns

Der Zug der Zeit.

Erzählung aus der jüngsten Vergangenheit von
H. Schröder.

(Nachdruck verboten.)

Morgen wird sie schon wieder frisch sein. Nach gesundem Schlaf ein kühles Bad und danach ihr tägliches Turnpensum, da ist alles überwunden. Die Papiere will sie morgen ansehen. Ein Fach ihres Schreibtisches will sie übrigens einrichten lassen, um dieselben sicher darin aufzubewahren. Gleich morgen früh soll der Schlosser bestellt werden, der die Arbeit nach ihrer Anweisung ausführen soll.

2.

An der Ecke zweier wenig belebten Straßen stehen nach Schluß der Arbeitsstunden sechs Arbeiter im Arbeitsanzug und unterhalten sich ziemlich laut über ganz alltägliche Dinge. Ihr Lachen und Schwätzen wird von keinem der Vorübergehenden sonderlich beachtet; keiner aber merkt auch, daß die Arbeiter sich zwischen durch leise Worte zuflüstern, die mit dem lautgeführten Gespräche in gar keinem Zusammenhang stehen. Da kommt ein Herr die Straße herunter und geht schweigend achtlos wie die übrigen Passanten an den Arbeitern vorüber. Beim Vorbeischießen flüstert er ihnen zu: „Vorwärts, der Spießel!“ Die Arbeiter werden nur noch lauter; bald aber gehen sie nach einer Verabredung, sich eine Stunde später zur Ge-

burtsstagsfeier des einen Genossen in einer nahen Wirtschaft treffen zu wollen, auseinander. Bevor sie aber ihre Unterhaltung enden, verläßt ein Mann, der offenbar auch dem Arbeiterstand angehört, an ihnen vorüber zu gehen. Sein scharfer Blick wendet sich zur Seite, gerade als ob er sich fürchte, von den Arbeitern erkannt zu werden. Diesen aber scheint die Persönlichkeit sehr interessant zu sein, denn wie auf Verabredung stellen sie sich so, daß er mitten durch die Gruppe hindurch gehen muß. Aller Blicke sind auf ihn gerichtet, und ein ganz vernehmbares „Lump!“ schallt hinter ihm her.

Der, dem diese so wenig schmeichelhafte Bezeichnung gilt, geht ohne Aufenthalt weiter, gerade als ob er keine Ursache habe, den „Lump“ auf sich zu beziehen. Im stillen aber murmelt er: „Wartet nur, ich tränke Euch den „Lumpen“ noch einmal ein. Vorläufig habe ich mit dem da vorn,“ und ein raschlichtiger Blick aus seinen finsternen Augen trifft den etwa dreißig Schritte vor ihm schreitenden Herrn, „meine Abrechnung zu halten.“ Dieser Herr ist Hermann Wilberg, Werkführer in der großen Schlosserei und Maschinenfabrik von Eugen Hansen und Sohn. Der ihn verfolgende Mann ist ein von ihm wegen Trunkenheit und Sclambalsucht entlassener Arbeiter Peters, augenblicklich im Dienste der politischen Polizei.

Hermann Wilberg ist indessen im ruhigen Schritte weitergegangen. Er biegt in eine kurze mit Bäumen bespaltete Straße ein, die nur an einer Seite mit

keinen freundlichen Mietwohnungen bebaut ist. In einem dieser Häuser im ersten Stock wohnt er mit seiner Mutter, deren einziges Kind er ist. Sein Vater war Besitzer einer zwar kleinen, aber sehr gut prosperierenden Maschinenfabrik gewesen. Der französische Milliardenflegel hatte ihn, wie so viele andere, hoch gehoben; der darauf folgende Crash aber hatte ihn auch gleich vielen Genossen ruiniert. Den Zusammensturz seines Glücks zu überleben, dazu fehlte ihm der Mut; mit einer Kugel endigte er sein Leben. Sein Sohn Hermann hatte darauf sofort seine Studien an einer technischen Hochschule unterbrochen und war, nachdem er den Nachlaß seines Vaters geordnet und dabei vergeblich versucht hatte, von dem Vermögen seines Vaters bei dessen Schuldnern wenigstens etwas zu retten, als gewöhnlicher Arbeiter in die Maschinenfabrik von Eugen Hansen u. Sohn eingetreten. Mit seinem anfangs sehr geringen Tagesverdienst hatte er sich und seine von ihm fast abgöttisch verehrte Mutter unterhalten. Seit ein paar Jahren war Hermann Wilberg, der in seinen Mußstunden fleißig weiter studiert hatte, zum Abteilungs-Werkführer vorgefördert, so daß er jetzt im Stande war, sich und seiner Mutter ein recht behagliches Heim zu schaffen.

Mutter und Sohn begrüßten sich beim Eintritt des letzteren mit Umarmung und Kuß.

„Hast Du auch schon auf mich gewartet, Mütterchen? Ich habe mich heute etwas verspätet, da ich noch einen kleinen Geschäftsgang zu machen hatte. Leider muß ich

politisch gegnerischen, ereignen im allgemeinen ihre Laufbahn durchaus nicht deshalb, weil sie für die gewöhnlichen Beamten-, Lehrer- oder Offiziersstellen nicht fähig genug sind, sondern weil sie keine Lust haben, in dem vielfach so öden Geschäftsgang ihrer Stellen ihren Geist verlaufen zu lassen. Ein dummes Mensch kann wohl ein leidlicher Beamter sein, niemals aber ein irgendwie brauchbarer Journalist. Hat nicht auch Gustav Freitag, dem sicherlich niemand den Vorwurf, freien Geistes zu sein, machen kann, die Würde des Journalistenstandes in seinem berühmten Lustspiel in Schutz genommen?

Ein Soldateneheh wird der „Frankf. Bzg.“ wie folgt, aus Augsburg vom Donnerstag gemeldet: Fünf Infanteristen, die sich nächtlich umhergetrieben, stachen einen anhaltenden Ergänzten nieder und verletzten ihn erheblich. Alle wurden verhaftet.

Die „Schwab. Tagwacht“ läßt sich aus Cannstatt schreiben: Ein Jagdtagehätzel eines 18 Jahre alten Webers bei Gias und Cie. nach dem Streif. Der Arbeiter hat den Streif mitgemacht und wie die anderen die Arbeit am 24. November wieder aufgenommen, und wurde ihm gesagt, daß er im Tage-lohn 2 M. 30 Bg. erhalten werde. Der Jaghtag war am 5. Dezember und umfaßt alle 11 Tage. Da ich keine Lust habe, mich mit diesen Herren auf weiteres einzulassen, so bringe ich nur die nackte Thatsache zum Ausdruck und überlasse es dem Leser, sich selbst ein Urteil zu bilden: Verdienst M. 9. — Hieron ab: Krankenkaufe 18 Pf., Strafe wegen schlechtem Ruhen 30 Pf., verbleibt M. 8.52. — Derartige Vorkommnisse üben auch ohne Kommentar ihre Wirkung aus.

Schweiz. Genf, 6. Dezember. Die „Tribune“ veröffentlicht Briefe der drei Anarchisten Bernard, Galliani und Weiß, welche gegen die Schweiz große Drohungen und Schwärmungen enthalten. Bernard sagt, als Anarchist könne er weder die Schweizer Regierung noch eine andere achten. Galliani sagt, er fühle für jede Regierung, auch die schweizerische, nur tiefsten Haß. Weiß schreibt, als Anarchist müsse er erklären, daß er für Regierungen nur Verachtung haben könne und für die Schweiz keine Ausnahme mache, weil dieselbe das Volk eben so unterdrückt sei, wie in anderen Ländern.

Italien hat mit seinen Finanzministern Unglück. Es kriecht fortwährend im Schachmat zu Rom. Wie aus Rom gemeldet wird, hat der Minister des Schatzes wegen Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und dem Arbeitsminister betreffs Verminderung der Ausgaben für öffentliche Arbeiten die Entlassung eingereicht.

Amerika. Endlich einmal eine gute Nachricht: es ist gelungen, mit den Indianern einen Vergleich zu schließen. General Brooks war so vernünftig, auf die armen Rothhäute eine Kulturlektion mit Repetiergewehren gab, die „Rebellen“ zu fragen, was sie eigentlich wollten. Und da stellte sich denn heraus, daß ihnen schändliches Unrecht geschehen, und alle ihre Forderungen durchaus berechtigt waren. So unterbleibt also die Metzerei im Namen der Zivilisation. Wie selten aber sind Männer wie dieser General Brooks, die in einem solchen Falle erst fragen, ob sie totschießen? Gewöhnlich macht man's umgekehrt.

Reichstag.

37. Sitzung vom 9. Dezember. 12 Uhr.

Der erste Gegenstand der Tagesordnung ist die dritte Beratung des Gesetzentwurfs, betreffend die Vereinigung von Helgoland mit dem Deutschen Reich.

Abg. Klemm-Sachsen (toni.) beantragte dem Gesetz als § 7 hinzuzufügen: „Dieses Gesetz tritt mit der Verkündung in Kraft.“

Abg. Stadthagen (soz.-dem.): Der Art. 12 des mit England geschlossenen Abkommens enthält solche Bestimmungen, welche nach Art. 4 der Reichsverfassung der Genehmigung des Reichstages unterliegen. Diese Genehmigung ist nicht eingeholt und der Vertrag ist deshalb ungaltilig. Durch die Genehmigung des vorliegenden Gesetzentwurfs kann nicht die Genehmigung des Vertrages gefolgt werden. Auch die Helgoländer selbst sind nicht gefragt worden, ob sie deutsch werden wollen, und es ist deshalb die Ablehnung der Vorlage so lange geboten, bis die Genehmigung des Vertrages durch den Reichstag erfolgt ist.

Staatssekretär v. Boetticher: Ich glaube, der Vorredner sieht mit seiner Ansicht ziemlich isoliert da. Unbestritten ist, daß der deutsche Kaiser befaßt ist, namens des Reiches den Vertrag abzuschließen. Dies ist geschehen und die Bestimmungen des Vertrages, soweit sie das Reich betreffen, sind durch die Vorlage der Genehmigung des Reichstages unterbreitet worden. Was den Einwand betrifft, daß die Helgoländer nicht gefragt worden sind, so ist darauf zu verweisen, daß bisher noch kein Helgoländer für England optiert hat. Die Helgoländer wollen eben Deutsche sein.

Abg. Stadthagen wiederholt dem gegenüber nochmals seine Einwendungen, worauf Staatssekretär v. Boetticher erwidert, daß die Theorie des Vorredners eine Verneinerung der Reichsverfassung dahin vortragen würde, daß bei derartigen Gelegenheiten eine Vollstreckung erforderlich sei.

Weitere Diskussion erhebt sich nicht, die einzelnen Paragraphen der Vorlage mit dem Antrag Klemm mit dem Staatssekretär v. Boetticher sich einanderhand erklärt, werden angenommen. Die Generalabstimmung wird ausgesetzt. Das Haus tritt hierauf in die erste Beratung des Etats pro 1891/92 ein.

Staatssekretär v. Rathenau-Gilg: Die Verhältnisse des Jahres 1889/90 sind bereits in der vorigen Session erörtert worden. Ich kann mich daher darauf beschränken, hier zu erklären, daß dieses Jahr einen Ueberschuß von 2 1/2 Millionen ergeben hat und daß den Einnahmestellen 73 Millionen überwiegen worden, sind mehr als der Etat angenommen hatte. Der außerordentliche Etat der einmaligen Ausgaben veranlaßt 18 790 369 M., gegen das Vorjahr weniger 218 295 975 M. Die Einnahme ergibt gegen das laufende Jahr einen Mehrbetrag von 21 158 608 M. Dieser Mehrbetrag gegenüber dem Mehrbetrage der Ausgaben von 46 609 686 M. ergibt einen Fehlbetrag von 20 351 078 M. Die Annahme der Einnahme ist nach den bisherigen Grundrissen erfolgt. Bei der Veranschlagung aus den Hüllen ist zu bemerken, daß wir nicht darauf rechnen können, daß in diesem Jahre eine eben so hohe Ueberschreibung des Etatsanschlages eintreten wird, wie in den letzten Jahren. Dem außerordentlichen Etat sind ca. 98 Millionen zugewiesen, von denen 86 Millionen durch eine Anleihe gedeckt werden sollen. Von Forderungen, die Sie früher abgehakt haben, ist nur eine größere wiederholt worden, nämlich die für Prämien der Unteroffiziere. Die Militärbeiträge sind veranschlagt auf 323 600 000 M., denen gegenüber die Ueberschläge mit 331 000 000 M. stehen, so daß noch ein Ueberschuß für die Einnahmestellen von 8 Millionen verbleibt. Vorausgesetzt, daß das Haus vollständig für seine Beschäftigung selbst sorgt und noch einen geringen Ueberschuß an die Einnahmestellen abgibt. Dies wird sich indes ändern, wenn die Ausgaben für die Invaliditäts- und Altersversicherungen an uns herantreten, und dies wird bald geschehen. Wir werden dann auf eine Vermehrung der Einnahmen des Reiches bedacht sein müssen. Ich zweifle nicht, daß Sie diese Maßnahmen bewilligen werden einkend der Worte: concordia domi fors pax! (Beifall rechts.)

Abg. Richter (frei.): Seit acht Monaten haben wir einen andern Reichstager und wir sehen, es geht auch so Man muß sogar eine Verbesserung der auswärtigen Politik konstatieren. Der Ausdruck des neuen Reichstagers, es bedürfte nach Ablauf des Sozialistengesetzes keiner neuen Maßnahmen, hat uns um so mehr befreit, als wir dieselbe Ansicht kund gegeben haben. Hätte der jetzige Herr Reichstager dieselbe Ansicht noch vor Jahresfrist kund gegeben, so würde er Gefahr gelaufen sein gleich uns den Begünstigten der internationalen Sozialdemokratie gespaßt zu werden. Auch in der inneren Politik hat sich manches geändert. Leider ist von der Bismarck'schen Erblichkeit das Invaliditätsgesetz beibehalten worden, welches mit dem 1. Januar t. J. in Kraft treten wird. Ich kenne kein Gesetz, welches vor seinem Inkrafttreten dem Volk so fern und fremd gewesen ist, wie dieses. Die Vorhaltung, daß ein Teil der Bevölkerung auf Kosten der steuerzahlenden Bevölkerung erhalten wird, muß dem Volke eingepreßt werden; ist dies aber geschehen, dann wird die Gehelligkeit steigen, und die sie nicht erfüllt werden kann, vermehrte Unzufriedenheit hervorgerufen. Wir betrachten daher das Inkrafttreten des Invaliditätsgesetzes als überaus verhängnisvoll für ganz Deutschland und wir lehnen für diesen

Sprung ins Dunkle hier vor dem Saube der Verantwortung ab. Was nun der vorliegende Etat anbelangt, so möchte ich die Frage stellen, ob derselbe denn auch ausdrücklich alle Forderungen enthält für das Jahr 1891/92 oder geht man, den Spuren des Vorjahres folgend, uns wieder mit Nachtragsetats zu fassen? Die Beurteilung des Etats wird also dann naturgemäß eine ganz andere. Dieser Etat fordert von uns wieder 130 Millionen im Extraordinarium, davon 120 Millionen für das Militär. Im letzten Jahre betrug das Extraordinarium 949 Millionen, während man für einen so produktiven Jura, wie Eisenbahnen, in derselben Zeit nur 615 Millionen erfordert hat. Die Ausgaben für das Heer also sind um 50 Prozent höher. Die Reichstagskommission hat in den drei Jahren von 485 Millionen auf 1275 Millionen zugenommen. Auch das geht zu den. Nötigend ist daher eine strengere Beurteilung und Prüfung der Extraordinarien und Verwendung der etwaigen Kürzungen zur Deckung des Anleihebedarfs. Auch die Volkswirtschaft wird durch zu große Extraordinarien geschädigt. Umfomehr muß ich daran Anstoß nehmen, wie jetzt mit den Marinebauten vorgegangen wird. Vor nemigen Jahren noch verlangte Herr v. Caprivi als Marinechef 8 Millionen für die nächsten 5 Jahre, zusammen also 40 Mill. für 5 Jahre und jetzt in diesem neuen Etat werden 45 Millionen für Schiffbauten gefordert, also noch 5 Millionen mehr, als Herr v. Caprivi für 5 Jahre forderte. Große Erfolge werden dann auch in diesem Jahre wieder im Militärbereich von uns verlangt, so für Reformbauten, für einen unabhälligen Truppenverlegungen hat, die uns jedoch Ueberlast über die Kasernen nehmen. Nur was absolut notwendig ist, werden wir bewilligen. Die Reformbauten für Unteroffizierskassen und Vernehmung der Kadettenhäuser können wir nicht bewilligen, weil dadurch Einseitigkeit und Raffensiege gefördert wird. Wir werden diesmal aus der Diätären in härterer Weise annehmen müssen, denn diese Leute stehen uns näher, als unsere schwarzen Landsleute in Ostafrika. Nach den eingegangenen Berichten sollte man doch erwägen, ob es nicht möglich wäre, uns darauf auf die Rüstenplanung zu beschränken. Deutschland ist nicht reich genug, um daselbst ein Völkergeliebte zu halten, das vielmehr größer ist als Deutschland selbst. Die Afrikanische Gesellschaft leistet dabeist nichts. Hier in Deutschland ist sie fruchtbar an Felsen und Trachten. Wenn Deutsch-Ostafrika im Reicheshof oder der Völkermonte kultiviert werden könnte, dann würde man zu der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft Vertrauen haben können. (Geheul.) Die Zeit des Flaggenhissens scheint allerdings vorbei zu sein, ich behauere aber, daß andererseits die Ausgaben für die Kolonialpolitik wieder erhöht ist. — Was nun die Finanzpolitik anbelangt, so liegt in der Erhöhung der Ueberschläge an die Einnahmestellen keine Beförderung derselben, es ist dies lediglich eine Folge der Bewilligung der Hunderte von Millionen neuer Steuern im Voraus. Würde man mit den Ausgaben richtig verfahren, so würden wir ohne irgend eine Erhöhung der Einnahmen die Aufhebung der Getreidezölle und der Zölle auf die notwendigen Lebensbedürfnisse beschließen können. Wir haben in den 102 Millionen M. Ueberschuß abschließen. Der Herr Staatssekretär sprach heute von Ueberschlägen von 66 bis 68 Millionen, nach meiner Rechnung werden es 87 Millionen werden. Wir haben deshalb alle Veranlassung, die Einnahmen richtig zu stellen und die Ausgaben gehörig zu beschränken, wir werden dadurch die Einnahmestellen erheblich günstiger stellen und die Zölle auf Lebensmittel ohne neue Deckung aufheben können. Wir können keine neuen Steuern auf die Zukunft bewilligen. Was unsere Stellung zur Zuckersteuer anbelangt, so wollen wir sofortige Aufhebung der Materialsteuer unter Beilegung der Prämien. Auch der Zucker ist ein notwendiges Lebensmittel und der Zucker wird im Inlande so verteuert, als die Zuckerfuhrpreise betragt. Wenn die Zuckereinfuhrer ihre wahren Interessen richtig verhandeln, so würden sie sich einfach mit unseren Programmen verbinden. Aber die Zuckerfabrikanten betrachten die Fortwähnung der Zuckerfuhrpreise als ihr wohl erworbenes Recht, während es doch ein freies Handelsrecht ist. Die von den Zuckerfabrikanten angehaltenen Zuckerkontingente, die über die Zölle hinaus markieren, sind immer dieselben. Es hat uns mit großer Befriedigung erfüllt, daß der Herr Reichstager für diese Interessen-Deputation nicht zu sprechen war, auch wir sind für sie nicht zu sprechen. Wir begreifen den deutsch-österreichischen Handelsvertrag, aber nur in dem Falle, wenn damit der Anfang einer Verringerung der Zollpolitik gemacht werden soll. An Tarifermäßigungen verlangen wir Verrabigung der Getreidezölle. Diesen Antrag haben wir am 6. Mai gestellt und seit dieser Zeit sind die Roggenpreise nur 18 M. gestiegen. Für die Produzenten ist der Gewinn ein besonders hoher, während die Konsumenten andererseits unter den hohen Brot- und Fleischpreisen weitlich leiden. Wir verlangen Aufhebung der Viehzölle und Aufhebung des Einfuhrverbots von amerikanischen Speck. Diese Forderungen sind bringender Natur und wir fähren uns ver-

heute abend noch einmal fortgehen. Die Vorbereitungen zur Reichstagswahl bringen uns viel Arbeit.“

Die Mutter legte ihrem Sohne, der sich neben sie geküßt hatte, die Hand leicht auf die Schulter.

„Ich weiß, Hermann,“ sagte sie, „daß es so sein muß, und ich bin stolz darauf, Dich mit andern Männern an der Spitze der Bewegung zu sehen; ich kann aber durchaus, so viel Mühe ich mir auch gebe, die Furcht vor etwas Schrecklichem nicht bannen. Du bist viel zu vertrauensselig; nimm es mir daher nicht übel, wenn ich Dich nicht, recht vorsichtig zu sein, zumal in der nächsten Zeit, der Zeit vor den Wahlen. Denke, wenn man Dich verhaftete! Was sollte aus mir werden, und wer sollte Deine Stelle in der Partei einnehmen?“

„Sei ruhig, liebe Mutter! Ich verspreche Dir, die größte Vorsicht walten zu lassen. Wenn übrigens Dein Schreckgebilde Gestalt gewinnen sollte, so ist für Dich auf Monate hinaus gelogert, und in der Partei werden sich Männer genug finden, die mich vertreten könnten.“

„Wie ist es mit Deiner Reichstagskandidatur?“

„Ich habe definitiv abgelehnt. Man würde mich sofort ausweisen, und dieser Eventualität kann ich mich aus Rücksicht auf die Partei und auch aus persönlichen Rücksichten nicht aussetzen.“

„So stolze ich auch auf Deine Wahl zum Abgeordneten gewesen wäre, so freut mich Deine Ablehnung doch sehr. Berzeih' dem Mutterherzen, wenn es die Sorge nicht bannen kann. Ich habe ja nur Dich noch

auf der ganzen Welt. Wie sollte ich weiter leben, wenn Dich eine Verurteilung zu langer Gefängnisstrafe traf?“

„Beruhige Dich, lieb' Mutterlein!“ Damit niederte der große stattliche Mann vor seiner Mutter nieder, legte die Arme auf ihre Knie und sah ihr schelmisch in die Augen. „Hast Du mir, als ich noch ein wilder Knabe war, nicht immer geredet: „Laß Dich nicht verblüffen?“ Und nun willst Du Deinem alten bärtigen Jungen das Fürchten predigen? Bange machen gilt nicht, Mutter. Du bist sonst so tapfer; hast mit bewundernswürdiger Standhaftigkeit all' die Schicksals-schläge getragen; so sei jetzt auch heiter. Sieh, uns geht es ja ganz gut; über das andere gräme Dich nicht unnötig. Wir schlagen der Polizei doch stets ein Schnippen. Die muß früher aufstehen.“ fügte er, indem er sich erhob und zur vollen Länge ausstreckte, stolz hinzu, „wenn sie Deinen Sohn fangen will.“

„Wie ist es, Hermann, mit Peters?“ Ich höre, er soll der Polizei Spieldienste leisten.“

„Ja, Mutter, so ist es. Aber der Kerl schadet uns nicht; er weiß nichts und kann daher auch nichts ver-raten.“

„Und doch bitte ich Dich, nimm Dich besonders vor ihm in acht. Er hat Dir Rache geschworen, und Du weißt selbst, wie jäh und ausdauernd der Mensch ist, wenn er sich etwas ernstlich vorgenommen hat.“

„Ach, lassen wir doch den Lumpen. Gib mir lieber etwas zu essen; ich habe einen wahren Holschmünger.“

Nachdem Frau Wilberg den Tisch gedeckt hatte, saßen Mutter und Sohn sich zum Abendessen nieder.

(Fortsetzung folgt.)

Peter Cornelius, dessen Oper „der Barbier von Bagdad“ an der Berliner Hofbühne schon mehrmals mit lebhaftem Erfolg in Szene ging, hat auch als Dichter viel vorzügliches geschaffen. Wir teilen im nachstehenden ein Gedicht aus der kürzlich erschienenen Gedichtsammlung des hochbegabten Komponisten mit.

Ich habe keine Titel,
Bin nicht Kommerzienrat,
Ich hab' aus kein Mittel,
Der Fall ist beklagbar!
Bin io ein Einäcker Dichter,
Ein Ständchen Musikant,
Soll' hungerrig Gedichter
Erfüllt das ganze Land.
Kam' nur die Zeit recht schnelle,
Wo man den Menschen schäpft,
Dann blieb manch hohe Stelle
Im Land wohl unbesetzt.
Und würden alle Hunde
Und Wölfe dann verbannt,
Wies wohl für mich zur Stunde
Ein Platz als Mensch vakant.

Eine Prophezeiung. Die sozialen Fragen sind die Hauptfragen dieser und der kommenden Zeit. Wer sie löst, nicht der, der sie unterdrückt, ist der Heil des Jahrhunderts, nicht anderer.

Dieserweg 1886.

anlaß, darauf zu dringen, daß die Verwertungspolizei beauftragt wird. Sie schneller mit der Vollstreckung des Bismarck-Gesetzes wird, desto segensreicher für das Vaterland. (Beifall links)

Reichsanwalt v. Capri: Auf die Ausführungen des Herrn Reichsanwalts über die Verwertungspolizei will ich hier nicht weiter eingehen, ich will nur bemerken, daß solche Erwartungen nicht geeignet sind, die Verhandlungen mit fremden Regierungen zu erleichtern. (Sehr wahr!) Was die Verwertungspolizei anbelangt, so verweise ich den Vorredner auf das gestern eingetragene Telegramm aus Berlin, wonach von 107 aus Rußland eingekerkerten Schmeinen 30 krank geworden sind. (Hört! Hört!) Der Vorredner hat das Mißverhältnis zwischen dem Bismarck-Gesetz und dem 1. Januar in Kraft treten lassen. Ich bin der Ansicht, daß das Gesetz verfassungsmäßig sei, halte es aber für den ersten Schritt zur Beseitigung für den inhumanen Arbeiter und wenn der Reichstag nicht derselben Ansicht wäre, so wäre das Gesetz nicht Gesetz geworden. Wir haben den 1. Januar als Einführungsstermin gewählt, weil wir nicht wollten, daß das segensreiche Gesetz dem Arbeiter auch nicht einen Augenblick länger entzogen werde, als dringend notwendig ist. Ich denke der Abg. Richter sollte sich mit mir darüber freuen, wenn der erste Arbeiter nach diesem Gesetz eine Pension erhält. — Mit der vom Vorredner beschriebenen Mehrforderung für das Militär ist es nichts. (Beifall.) (Schluß folgt)

Lokales.

Halle, 10. Dezember.

— Die öffentliche Volksversammlung am 9. Dezember in Freyberg's Garten mit der Tagesordnung: Wahl einer Präskommission und Berichtendes eröffnete 19 Uhr der Eisenberger Kommissio'n; derselbe wurde als Vorhörer gewählt. Zunächst erhielt Genosse Krüger zu einem kurzen Referat das Wort; er führte aus, daß es im Interesse der Partei und ihrer Presse von Notwendigkeit sei, eine Präskommission zu wählen, welche den Gang dieses Parteientnehmens zu regeln und zu leiten habe; er weist auf den agitatorischen Wert einer sozialdemokratischen Presse hin und entwickelt in kurzen Zügen ein Bild des Einflusses, den das Sozialistengesetz durch Unterdrückung auf jedes solches Unternehmen ausübt. Jetzt sind die Verhältnisse etwas andere geworden als vor dem 1. Oktober, und es ist Pflicht jedes ehrlich denkenden Parteigenossen, seine Presse nach allen Seiten hin zu unterstützen, besonders durch Sammeln neuer Abonnenten und Agitation für Partei; jedem Parteigenossen ist erwünscht, hieraus die Pflicht, nur bei den Geschäften seine Einkünfte zu bedenken, welche in unserer Zeitung annuncieren. Referent kritisiert des weiteren einen Artikel der „Königin“ — Preßloose, welcher für Abschaffung dieses bürgerlichen Wahlrechtes, das den Arbeitern noch übrig gelassen wurde, auf möglichst schmutzige Weise einzutritt; es ist ein echt nationalliberales Bewußtsein und drückt den ganzen Haß über den Erfolg der Sozialdemokratie bei den letzten Reichstagswahlen aus. An diesem Nachwort ist zu erkennen, wie notwendig es ist, als Kampfmittel die sozialistische Presse und Literatur zu pflegen, um solchen Schwindeln mit Erfolg entgegenzutreten zu können. Referent reicht hierauf folgende Resolution ein: „Die heutige Volksversammlung beschließt: zur Revitalisation des „Vollblatts“ für Halle und Saalfeld eine Präskommission, bestehend aus 7 Personen zu wählen, deren Aufgabe es sein soll, unter sonstigen Umständen entsprechende Anträge zu stellen.“ Ueber die Anzahl der Personen zur Kommission wird abgestimmt und folgende 7 Mann durch Affirmation gewählt: Krüger, Löffel, Groß, Mad. Weder, Bergholz und Emmer. — Ueber die Entschädigung für die Anträge in Sitzungen entspringt sich eine längere Debatte. Ein Antrag auf 40 Pf. Entschädigung pro Person und Sitzung wird mit 50 gegen 39 Stimmen angenommen. Zu Berichtendem erhält Gen. Florin das Wort; derselbe beantragt eine andere Parteiliste am Plage zu schaffen als die bisherigen 5 Personen, da es das Vereinsgesetz verbiete, daß sich mehrere Personen zu einer gemeinsamen Arbeit verbinden; er wünscht die Wahl zum einen Vertrauensmannes und vier Kontrollen. Nach langer Debatte wird ein Antrag, diese Angelegenheit zur definitiven Regelung einer am 3. Feiertage vormittags einberufenden Versammlung zu übertragen, angenommen.

— Am Sonntag, den 7. d. Mts. fand im „Gasthof zur Stadt Halle“ in Passendorf eine öffentliche Volksversammlung statt, in welcher Herr Mittag (Giebichenstein) über die jetzige wirtschaftliche und politische Lage sprach. In seiner zweistündigen, von öftersmal Unterbrochenen Rede wies der Referent recht anschaulich und klar für jedermann die Schäden der heutigen kapitalistischen Wirtschaftsweise nach, sowie die daraus resultierende elende Lage der arbeitenden Bevölkerung. Sehr wertvoll ist für die Erhaltung des Friedens der verschiedenen Nationen Europas würde die Arbeiterbewegung. Indem die Arbeiter der verschiedenen Länder zusammenwachsen, näherten, zum gemeinsamen Kampf gegen Ausbeutung und Unterdrückung, würde die Beteiligung der verschiedenen Regierungen immer höherer, so daß man heute von dieser Seite mehr von einem inneren als von einem äußeren Feinde rede. Die Sozialdemokratie sei sich bewußt, daß nicht sie, sondern die kapitalistische Produktionsweise der Feind der Menschheit sei. Mit einem kräftigen Appell an die Arbeiter, stets einig unter sich zu sein, schloß er seinen Vortrag. In der Diskussion wurde noch darauf hingewiesen, recht fleißig für das „Vollblatt“ zu agitieren. Mit einem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie wurde die sehr gut besuchte Versammlung vom Vorsitzenden um 7 Uhr geschlossen.

— **Ueber eine Weinachtsfeier.** Die Firma Heiland und Ungnade, Maschinenfabrik und Eisengießerei übernahm den Formen, welche bisher in Wohlau, Alford, die genannte Firma herstellte, nicht nur aber die Preise herab, daß verschiedene Arbeiter, welche ganz gut arbeiten können, kaum ihren Unterhalt verdienen. So gingen am letzten Sonntag einige mit 11 M. nach Hause, wovon einer sogar noch verheiratet ist. — **Die „Holl. Stg.“** leistet sich folgenden Ertrag: „Wenigsten aus dem offiziellen Organ der Sozialdemokratie. In einem sozialistischen Gemeinwesen hätten weder ein Schiller, noch ein Kleist, noch ein Feuerbach, noch ein Wilhelm Bauer hungern gemußt.“ So überein mit aller Bestimmtheit das „Berliner Volksblatt“, — und das Fraktionsorgan hat recht, denn die Arbeitsverteilung im Zukunftsstaat ist so eingerichtet, daß „unproduktive“ Tätigkeit während der Dauer der Arbeit, des unproduktiven Normalarbeitstages ausgeschlossen ist, daß also jedermann die ihm zugewiesene Lohn an Werkstätten, Beschäftigung und dafür ein ausreichendes Gehalt an Lebensmittel, Bekleidung erhält. Will dann noch jemand „bügeln“, „schneiden“ oder „erfinden“, so muß er das auf eigene Gefahr in den Freistunden thun. Schiller, Kleist, Feuerbach und Bauer also würden im sozialistischen Gemeinwesen einer „produktiven“ Beschäftigung, viellecht dem Bauhandwerk, der Zigarren-

fabrikation oder der Erbenarbeit zugewiesen worden sein; sie wären vermutlich dabei durch die Staatslohn fest geworden. — Was übrigens das Hungern der obengenannten großen Geister betrifft, so ist das bekanntlich eine alte Ueberlieferung. Das Eintommen jedes dieser Männer überstieg ganz gewaltig das ausgerechnete „reichtliche“ Normaleintommen im sozialistischen Zukunftsstaate.“ — Man sieht, daß die Konserwativen mit ihren „geistigen Waffen“ glänzend auf den Augen Richter gekommen sind. Im übrigen kann dieses Konglomerat Unsinns als ein Zeugnis dafür gelten, was man alles im sozialdemokratischen Staate nicht „bügeln“ und „erfinden“ kann.

— **Vernünftigkeit** ist gestern nachmittag in der Berneckerischen Festschule ein Arbeiter beim Abfragen vom Gericht, wobei er sich eine Verurteilung des Reines jagte, jedoch er mittelst Wagens nach seiner Wohnung gebracht werden mußte.

— **Erkennung** hat sich gestern vormittag der Direktor der Halleischen Aktienbrauerei, Stadtverordneter Görlitz. Wie es heißt, soll derselbe am einem hartnäckigen Uebel gelitten haben.

Vermischtes.

* **Herr Graf Kleist vom Loß, der „edle“ Kaufbold.** Mit Verführung hat die ganze Welt vor kurzem das gegen diesen hochadeligen Komdy gefällte Urteil entgegengenommen. Bekanntlich wurde derselbe sofort in Haft gehalten und seinem Bestimmungsort Plöngensee zur Verbüßung seiner, unserer Ansicht nach, noch sehr milden Strafe überwiesen. Da das Vergehen derartig ist, daß es den Beurteilten auf eine Stufe mit dem gemeinsten Verbrecher stellt, so konnte man mit Fug und Recht erwarten — und das that wohl auch jedermann — mit dem gräflichen Sträfling würde in der Behandlung keine Ausnahme gemacht werden. Zu aller Welt Erläutern läuft aber durch die bürgerliche Presse eine Nachricht, welche diese Ansicht vernichtet. Aus derselben geht gerade das Gegenteil hervor. Da wir uns mit der Notiz noch etwas näher beschäftigen wollen, zumal da die ganze Abfassung derselben charakteristisch für die Bestimmungslusterei und die Korruption unserer Bourgeoisie ist, wollen wir nicht antzehen, diese unseren Lesern im Wortlaut wiederzugeben. Sie lautet:

„Graf Kleist vom Loß ist am Freitag vormittag um elf Uhr zur Verbüßung der ihm auferlegten vierzehnmönatlichen Strafe nach dem Gefängnis in Plöngensee überführt worden. Die Höhe der gegen ihn erkannten Freiheitsstrafe hat den Beurteilten tief erschüttert, trotz der scheinbaren Gelassenheit, mit der er die Verurteilung des Urteils aufnahm. Wie er schon während der Verhandlung von zwei Ohnmachtsanfällen betroffen wurde, so verfiel er am Tage darauf in heftigen Weinkampf. Um den Grafen der schweren Gefängnisarbeit zu entziehen, hat sein Verteidiger, Herr Rechtsanwalt Bronter, die Thätigkeit des Gefangenen ausschließlich für sich in Anspruch genommen, wofür er der Gefängnisverwaltung eine tägliche Entschädigung von 1.50 M. zu entrichten hat. Der Graf wird infolgedessen während seiner unfreiwilligen Ruhe in Plöngensee sich mit Schreib- und Ueberlegungsarbeiten beschäftigen.“

Zunächst daß der Kaufbold, Graf Kleist vom Loß, zur Verbüßung der ihm auferlegten vierzehnmönatlichen Strafe nach dem Gefängnis in Plöngensee übergeführt ist, das haben wir schon oben erwähnt. Die Zeit, in welcher dieses große Ereignis geschah, haben wir allerdings nicht angegeben. Das dieß dem gräflichen Subjekt doch eine zu große Bedeutung beilegen. Für uns und unsere Leser ist derselbe keineswegs eine interessante Persönlichkeit geworden, wie bei den sensationellsten Lesern der Bourgeoisiepreße. Was wir jedoch gerne gewußt hätten, ist das, ob der Herr Graf gezwungen worden ist, in dem bekannnten grünen Wagen die Reise anzutreten, oder ob die Gefängnisverwaltung so rüchsigvoll auf die blaublättrige Ehre des edlen Wägelagers gewesen ist, diesem die Fahrt in einer Droschke, selbstverständlich erster Klasse, zu gestatten oder auch in der eigenen, mit der Grafenkrone geschmückten Equipage. Wünschenswert wäre eine solche Rücksichtnahme auf die edle Klasse des Sträflings!

Weiter heißt es sodann, die Höhe der gegen ihn erkannten Freiheitsstrafe hat den Beurteilten tief erschüttert, trotz der scheinbaren Gelassenheit, mit der er die Verurteilung des Urteils aufnahm. Das stimmt, der Herr Graf war der Meinung, daß der Gerichtshof es überhaupt nicht wagen würde, seine erlauchte Persönlichkeit anzutasten. Er hatte deshalb alle Vorbereitungen getroffen, sofort nach Schluß der Verhandlungen eine kleine Erholungsreise antreten zu können. Die konnte auch ein vernünftiger Mensch annehmen, daß der Gerichtshof Stellung gegen einen Grafen zu gunsten des elenden Bürgerpöbels nehmen würde. Was hatten der gnädige Herr Graf denn eigentlich Schlimmes gethan? Er hatte sich doch nur ein äußerst harmloses Vergnügen gemacht! Und sollen die Bestellen der Nation es nicht einmal wagen dürfen, zum Zeitvertreib ruhige Bürger zu verhalten? Dergleichen Vergnügungen haben die Vorfahren des Herrn Grafen ja jahrhundertlang sich unbeantandt herausgenommen und nicht allein ähnliche, sondern noch ganz andere. Und damals hat kein Hahn danach gekräht. Weshalb will man nun heute dem würdigen Nachkommen dieselbe Verurteilung verhängen! Na, haben sich einmal die Verhältnisse geändert, so mag man ihm eine Geldstrafe auferlegen, aber doch keineswegs darf man sich zu der Frechheit verstehen, einen Grafen, einen Mann

von „edler“ Geburt, der Freiheit zu berauben. Dagegen müßte sich in der ganzen gutgefinnten und besseren Gesellschaft ein einziger Schrei der Entrüstung erheben. Aber die Folgen dieses rührigen Vorgehens haben sich auf sofort gezeigt. Zwei Ohnmachtsfälle haben den Herrn Grafen während der Verhandlung betroffen, am Tage darauf verfiel er in heftigen Weinkampf. Ist das auch ein Wunder; muß sich nicht das Herz jedes treu und gutgefinnten Menschen ob solcher Rücksichtslosigkeit zusammenkrampfen?

Benigstens giebt es noch Menschenfreunde; das dem Herrn Grafen zugeworfene Unrecht soll einigermaßen gesühnt werden. Herr Rechtsanwalt Bronter läßt es sich angelegen sein, seinem Klienten das Leben im Gefängnis so angenehm wie möglich zu machen. Wenn der Herr Graf zu den schweren Gefängnisarbeiten mit herangezogen würde, dann wäre das ja eine Strafe für ihn, es soll aber nur, da er sich nun einmal dem vierzehnmönatlichen Aufenthalt in Plöngensee nicht entziehen kann, eine „unfreiwillige Ruhe“ sein. Wir glauben wirklich, es giebt noch Barbaren, welche gerne sehen würden, wenn das zart erzogene Grafenköpfchen mit zu der schweren Arbeit der gewöhnlichen Gefangenen herangezogen würde. Diese Leute haben nicht die geringste Achtung vor Adel und Geburt.

Es fragt sich nun aber, ob es geleglich zulässig ist, daß durch einen offenkundigen Scheinvertrag jemand, der mit Gütern reicher versehen ist, der wirklichen Strafe entzogen wird. Im anderen Falle würden sich die betreffenden Beamten einer Pflichtwidrigkeit schuldig machen. Wenn wir aber die hierauf bezüglichen Gesetzesparagrafen des Gefängnisreglements durchsehen, so finden wir, und wir betonen das hier auf das Nachdrücklichste, um einer falschen Auslegung unserer Worte vorzubeugen, daß die Beamten durchaus kein Vorwurf der Pflichtwidrigkeit und des Disziplinarvergehens treffen kann. Einzig und allein verantwortlich dafür, daß die Handhabung eine so ungleiche Anwendung findet, sind die mangelhaften Gesetzesbestimmungen. Dieselben lassen wohl Hintertüren offen, welche es ermöglichen, dem Wohlhabenden ein Vorrecht vor dem Armen zu verschaffen. Der Artikel 70 des Gefängnis-Reglements lautet:

In jedem Gefängnis sind nützliche Arbeiten einzuführen, insbesondere solche, deren Betrieb geeignet ist, das Fortkommen des Gefangenen nach seiner Entlassung zu fördern. Es kann einzelnen Gefangenen gestattet werden, andere als die eingeführten Arbeiten zu betreiben.

Nach Artikel 94 können die zu Gefängnisstrafen Verurteilten in einer ihren Fähigkeiten und Verhältnissen angemessenen Weise beschäftigt werden. Die Bestimmung hierüber bleibt dem Gefängnisvorsteher überlassen.

Zufällig ist uns in diesem Augenblick ein Büchlein aus dem Jahre 1876 in die Hände geraten, in welchem wir sehen können, wie andere Leute, die keine Grafen sind, sondern böse Sozialdemokraten, behandelt werden. Allerdings fällt für diese eben erwähnenden ins Gewicht, daß sie nicht wegen solcher Bagatelien, als Schlägereien und Körperverletzungen, verurteilt sind, sondern sie sind politische „Verbrecher“ gewesen. Der Verfasser der Broschüre, dieselbe betitelt sich: „Die Bastille am Plöngensee“, war nicht in der glücklichen Lage, so viel rüchsigvolles Entgegenkommen zu finden. Charakteristisch für die Behandlung, welche ihm, es ist Johann Wolf, zu teil wurde, ist ein Bescheid auf seine Beschwerden. Derselbe lautet:

„Nach der Hausordnung kann die Direktion solchen Gefangenen, die, wie Sie z. B. in Besitze der bürgerlichen Ehrerechte sich befinden (derselbe war damals Reichstags-Abgeordneter und hatte wegen einiger geringfügiger Äußerungen unter der Aera Lessendorff eine mehrjährige Gefängnisstrafe zudiktirt erhalten), die Selbstbestimmung gewähren; allein die Direktion hat im Hinblick auf Ihre zahlreichen Vorbestrafungen und auf die Art Ihres Vergehens sich nicht veranlaßt gesehen, Ihnen diesbezüglichen Wünschen zu entsprechen. Dies Verhalten des Herrn Direktors wird von der Aufsichts-Kommission gebilligt, während Sie mit Ihrer Beschwerde, weil dieselbe unbegründet ist, hiermit abgewiesen werden. Mit der Verweigerung der Selbstbestimmung wird aber das Recht auf beliebige Beschäftigung ganz von selbst hinfällig, indem dieses nach der Hausordnung nur dann statthaft ist, wenn sich der Gefangene selbst bestigt. — Uebrigens dürfte die Ihnen zugetheilte Arbeit ganz angemessen sein. Publizistisch waren Sie ja nur als Autodidakt und obendrein in einer solchen Weise thätig, welche Sie befähigt mit den Strafgelehrten in Konflikt brachte. Und da Sie in Wirklichkeit Buchbinder sind, so kann es nur von segensreichen Folgen sein, wenn Sie durch die hierortige Beschäftigung wieder Ihrem eigentlichen Beruf zurückgegeben werden.“

Wir glauben, daß wir bei Gegenüberstellen der gegen Wolf, dem politischen Verbrecher, ausgeübten Prognis und der dem Grafen Kleist vom Loß, dem hochadeligen Kaufbold, zu teil gewordenen Behandlung kaum noch einige Worte zusetzen brauchen. Wolf schilbert in seiner Droschke, daß die Genossen u. a. Heimlich, Kapell,

welche mit ihm zusammen sich in Blößen erholten, ebenso, ja teilweise noch härter behandelt wurden, wie er. Dagegen hatte der nationalliberale Paul Lindau, welcher zur selben Zeit wegen Gotteslästerung seine Strafe abbüßte, das Glück, in ähnlicher Weise, wie der adelige Knob, für seinen Verleger zu schreiben. Jedenfalls ist aus dem allen klar geworden, daß die gesetzlichen Bestimmungen für den Begüterten Hinterthüren offen lassen. Den Beamten können wir daher keine Pfißchwidrigkeit vorwerfen. Augenfällig ist aber in dem Falle Kleist der Vertrag mit seinem Verteidiger nur ein Scheinvertrag, darauf berechnet, den Sträfling Graf Kleist der wohlverdienten Strafe zu entziehen. Daß es ein Scheinvertrag ist und daß offenbar die 1.50 M. für den Tag aus der Tasche des Grafen Kleist bezahlt werden, wird wohl kein Mensch der Welt, selbst Herr Rechtsanwalt Bronker nicht bestreiten wollen und können.

Auf eins möchten wir noch aufmerksam machen. Gemäß dem Fall Most vom Jahre 1874 mußte dem Grafen eigentlich seine berufsmäßige Beschäftigung zugewiesen werden. Diefelbe besteht hauptsächlich darin sich zu raufen und wehrlose Leute zu überfallen — wahrscheinlich eine Vererbung von seinen Urahnen, dem Raubritter-Gefindel. Damit dem edlen Grafen während der langen „unfreiwilligen Muße“ Gelegenheit geboten wird, sich in einer Profession in der Übung zu erhalten und sich noch zu vervollkommen, schlagen wir vor, ihm täglich Leute zu überweisen, an welchem er seine ritterlichen Kunststücke probieren kann. Wir wetteu darauf, daß sich bei der jetzt herrschenden Notlage und bei der Kälte täglich scharenweis arme Teufel finden würden, welche sich für ein kleines Entgelt gerne von den adeligen Fäusten blau prügeln ließen. Jedenfalls erhalten wir wieder einmal einen Einblick in unseren herrlichen „Rechtsstaat“. Leute, welche für ihre politische Ueberzeugung die härtesten Strafen und werden im Gefängnis mit den gemeinsten Verbrechern

auf eine Stufe gestellt. Dagegen erfreuen sich gemeine Verbrecher, welche mit Glücksgütern reichlicher versehen oder von „höherer Geburt“ sind, der mildesten Behandlung und des rücksichtsvollsten Entgegenkommens. (Verl. Volksblatt.)

Der „Geistertanz“ der Sioux-Indianer hat selten einen weissen Augenzeugen gehabt, aber eine amerikanische Zeitung bringt eine Schilderung deselben aus der Feder eines Mitarbeiters, der demselben aus der Ferne zugehört. Das Indianerlager befand sich in einer Schlucht zwischen einem schmalen Gürtel von Anhöhen. Die Indianer waren in vollem Kriegsschmuck. Die Krieger bildeten Reihen; die in der vordersten Reihe knieten, während ihre Weiber und Kinder hinter ihnen standen. Die alten Indianer-Stimmzetteln abheben und lieber einen nicht ganz konvenierenden Kandidaten mit in den Kauf nehmen soll, ist doch ein bißchen toll. Klingt das nicht gerade, als wenn die ganze Wählerlei lediglich der Wahlgeliffen wegen und nicht umgekehrt die Wahlgeliffen der Wahl wegen da sind? Wir sind der Meinung, daß es sich bei einer Stadtverordnetenwahl um dermaßen wichtige Dinge handelt, daß jeder Wähler die Pflicht hat, die Kandidaten einer gewissenhaften Prüfung zu unterziehen. Gerade in Dessau haben wir verchiedentlich beobachten können, daß die Gemeinderatsitzungen wegen Beschlußunfähigkeit nicht stattfinden konnten. Und da sollte man es den Wählern verargen, wenn sie die Listen genau prüfen und Männer ausmerzen, welche nach ihrer Meinung sich für das wichtige Ehrenamt eines Stadtverordneten nicht eignen?

Standesamtliche Nachrichten.

Halle 9. Dezember.
Aufgehoben: Der Schmied Ernst Reinhardt und Amalie Wipprecht (Barstraße 16 und Magdeburgerstraße 10). Der Wagenschreiber Wilhelm Jänike und Wilhelmine Richter (Höllbergweg 46 und Schöneweg). Der Handarbeiter Wilhelm Lange und Auguste Wuttig (Wilhelmstraße 1a und Feldstraße 9a). Der Fleischer Heinrich Selig und Emma Gütezeit (Stiebichenstein). Der Former Richard Schupmann und Luise

Doley (Halle und Sangerhausen). Der Arbeitsmann Gustav Rühlmann und Friederike Finke (Beesenlaublingen und Großwirsleben).
Geboren: Dem Kaufmann Paul Wisemann ein S., Johannes Richard (Klosterstraße 26). Dem Tischler Friedrich Thomas ein S., Friedrich Karl Arthur (Brunnengasse 12). Dem Bauaufseher Gustav Köhr eine T., Emma Luise Gertrud (Barstraße 9). Dem Barbier und Friseur Hermann Witzberg ein S., Richard Alfred Hermann (Lindenstraße 10). 2 unebel. S. 1 unebel. T.
Gestorben: Des Tapfermeister Karl Görlitz S. Ernst, 5 M. (Hvingerstraße 26). Der Kaufmannscheidung Reinhold Donner, 16 J. (Denkoldgasse 1a). Des Restaurateurs Wilhelm Einide S. Albert, 1 J. (Marienstraße 7). Des Handarbeiters Hermann Heistermann S. tobtob (Beingärten 9). Des Berginsassen Ludwig Barthel Ehefrau Minna geb. Weberhoff, 54 J. (Klinik).

Stadttheater zu Halle a. S.
Mittwoch, den 10. Dezember 1890.
 88. Vorstellung. 70. Abonnements-Vorstellung.
 Kassenöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 1/4 Uhr. Ende 10 Uhr.

Der fliegende Holländer.
 Romantische Oper in 3 Aufzügen von Richard Wagner.
Donnerstag, den 11. Dezember 1890.
 89. Vorstellung. 19. Vorstellung außer Abonnement.
Einmaliges Gastspiel von Franziska Emenreich.
Iphigenie.
 Schauspiel in 5 Akten von B. v. Goethe.
 Personen:
 Iphigenie Franziska Emenreich.
 Thoas, König der Taurier Karl Rüder.
 Orest Ludwig Hofmann.
 Pylades Ferdinand Rinald.
 Artas Robert Friedrich.
 Schauspiel: Hain vor Diemens Tempel.
 Nach dem 2. Akt Pause.

Freitag, den 12. Dezember 1890.
 90. Vorstellung. 71. Abonnements-Vorstellung.
 (Farbe: blau).
Melissner P. Zellian.
Das Nachtlager in Granada.
 Romantische Oper in 2 Akten.

Unterzeuge für Herren und Damen, gestrickte Unterjacken und -Hosen, Strümpfe, Handschuhe, Wolle etc. | **Größte Auswahl, billigste Preise!**
Otto Pincoffs & Co.
 grosse Ulrichstrasse 12
 (im Hause des Herrn Gustav Glück).

Zur Weihnachtsbäckerei
 empfiehlt [2760]
alle Gewürze,
 sowie
Mandeln, Zitronat, Rosinen, Korinthien
 zu billigen Preisen
Georg Zeising,
 gr. Ulrichstr. 62, Ecke gr. Steinstr.

Richtung!
 Zur kommenden **Stollenbäckerei** empfehle ich den Genossen und Genossinnen meine räumige **Bäckerei**. **Backgäste** werden zu jeder Zeit und bei billiger Backgeldnotierung angenommen. **Bestellungen** werden prompt ausgeführt. Mein Wagen steht jedem Backgast zur Verfügung.
 Backgeldpreis: 6 Pfund-Stolle 20 Pfg., trockener Kuchen 10 Pfg., nasser Kuchen 15 Pfg., Nischuchen 5 Pfg. [2773]
E. Kummerow, Bäckermeister,
 Stiebichenstein, gr. Gosenstr. 15.

500 Paar Hamburger Lederhosen
 (deutsche Industrie)
 haltbarste Qualität, so lange von dieser Nummer der Vorrat reicht, Paar nur 4.20 Mark.
 Jeder sehe sich diese Qualität an.
Renners Erbes Halle'sches Ein- und Verkaufsgeschäft
 Leipzigerstraße 44.

Bar-Verkauf. | **E. Pinthus, Halle a. S.** | **Feste Preise.**
 Fernsprecher 533. | **Elektr. Beleuchtung.**

Neubau am Markt, Ecke Kleinschmieden.
In allen Abteilungen meines Verkaufshauses sind zu
Weihnachts-Geschenken

geeignete Waren in weitgehendster Auswahl ausgelegt.
 Bedeutend unter Preis empfehle einen Gelegenheits-Posten reinwollene Hautjacken für 2 M. 50 Pfg., sonst 4 M., ebenso einen Posten Damenwesten für 1 M. und 1 M. 25 Pfg., sonst das Doppelte.

Grosse Auswahl in sämtlichen Wollwaren und Strumpfwaren
 Trikottailen, Trikotkleidchen, Trikotagen, Strickjacken, Jagdwesten, Schulterkragen, Kopf-, Konzert- u. Tüllentücher, Wellene Röcke, Reisedecken, Bettvorleger, Feizmuffen.

Grosse Auswahl in Handschuhen, Kravatten, Gummi-Wäsche, Oberhemden, Kragen, Chemisettes, Röschchen, Halstücher, Chawltücher, Hosenträger, Gardinen u. Stores, Schürzen, Korsetts. Tapissierwaren.

Donnerstag den 11. Dezember im Lokale des Herrn Mack, Friedrichstr.

Öffentliche Versammlung aller Gewerkschaften.

Zu dieser Versammlung werden die Gewerkschaften ersucht nur ihre Vertrauensmänner, so weit sie solche gewählt, zu entsenden.

Der Einberufer F. Kaulich.

Fachverein der Maurer von Halle und Umgegend.

Weihnachtsvergnügen und Kinderbescherung in „Freybergs Garten“.

am Sonntag den 21. Dezember

Mitglieder des Vereins, welche gewillt sind das Weihnachtsvergnügen mitzumachen, haben sich spätestens bis

Montag den 15. Dezember,

da die Frist bis Freitag den 12. Dezember zu kurz bemessen war, in die in den unten genannten Lokalen ausgelegten Listen einzuschreiben. — Mitglieds-Bücher sind behufs Kontrolle mitzubringen. — Listen liegen aus: in Halle bei den Herren Göde, Thorstraße; Janow, Steinweg; Sanow, gr. Schlamm (Forelle, Zigarettenhandlung); Moritz, Moritzplatz; Streicher, Hofstraße (Hatz 22). — In Siebichenstein beim Herrn Schade, Schützenhaus. In Trotha bei Witwe Bernstein, Fortuna.

Das Comité.

Gröffnungs-Anzeige.

Allen meinen werten Freunden und Bekannten, sowie den Lesern des Volksblattes zur Mitteilung, daß ich die in der

Wörmlicherstraße 47 belegene Restauration

wieder eröffnet habe und bitte um geneigten Zuspruch. Für ein gutes Glas Bier sowie fräftigen Mittagstisch ist bestens gesorgt.

Heinrich Kersten.

Als Weihnachtsgeschenke

empfehle:

Gran-Papageien (Jacos), Amazonen (singsahm und sprechend), Sittiche, Prachtfinken, Waldvögel, liebesingende Tompiassen, feine Harzer Kanarienvögel, großes Lager Papagei-Bauer und Ständer, elegante Vogelkäfige, Teint- und Futtervorrichtungen, Aquarien, Terrarien, Froschläuter, Zufflein-Erorten, Fischtänder, Gloden, Kasse, Landfrösche und Generaliamander, beites Vogelfutter, auch Zierpflanzen und Sonnenblumenterne. Billigste Preise.

G. Zeidler, Töpferplan 11, am Leipziger Turm.

Zur gefl. Beachtung.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste empfehle mein

Pa. Weizenmehl 00 à Mege 62 Pfg.,

Pa. Kaiseranzug à Mege 68 Pfg.,

sowie alle anderen Backwaren zu den billigsten Preisen.

H. Cluss, Leipzigerstraße 71.

Christbaum-Konfekt

in Kisten von ca. 150 Stück Inhalt, schöne große und gutschmeckende Sachen à 1.20 Mk und 1.50 Mk bei

Paul Friedrich, Niemeyerstr. 13.

Spezial-Spielwaren-Handlung

Töpferplan Nr. 11 C. Zeidler Am Leipziger Turm

(nicht Puppenkontin)

empfeilt alle Neuheiten in Spielwaren, Puppenköpfe in Patent, Bisquit, Wachsguß, Holzklappe, die neuesten Glederdiederbüge, Arme, Beine, Schuhe, Strümpfe und seine Metallspielwaren zu billigsten Preisen.

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaren-Lager

von Wilh. Grothe,

Jakobstraße 2. Tischlermeister, Jakobstraße 2.

Solide Preise. Eigene Tapezierer-Werkstatt. Reelle Bedienung.

Billigste Bezugsquelle für Puppenwagen, Leiterwagen, Stühle, Minutentische, Papier, Band, Markt, und Arbeitsstühle, Holzspielwaren, Holzpuppenmöbel empfiehlt in großer Auswahl

H. Mederake. Siebichenstein, Burgstraße 46. Alte Puppenwagen werden billig repariert.

Alle Sorten **Fleisch- sowie Wurstwaren**, Breslauer Knoblauch- und Wiener Würstchen empfiehlt billigst
A. Jablonski, Schillingstraße 8.

Serben, Umsetzen, Reparieren und Reinigen

aller Arten von Raschloß, Kochmaschinen etc.
sowie das Reinigen eiserner Ofen und Herde übernimmt

Ferdinand Kaulich, Töpfer, Siebichenstein, Triftstr. 7. Preise billig.
Hochfeine 4-, 5- u. 6-Mk.-Zigarren empfiehlt **W. Zachau, Albrechtstr. 17.**

Heute Donnerstag
Schlachtefest.
Fr. Saalfeld, Steinweg 19.

Donnerstag
Schlachtefest.
Otto Uhlrich, gr. Wallstr. 35 im Keller.

Heyers Restaurant
Bucherstraße 26a.
Donnerstag den 11. Dezember
Schlachtefest,
wzu freundlichst einladet **Fritz Heyer.**

Scholz Restaurant, gr. Wallstr. 35
empfiehlt Mittagstisch 40 Pfg. Vereinszimmer frei. Neues Billard. Nauchfeger Bier à Glas 10 Pfg.

Bereinszimmer

bis zu 300 Personen fassend für Sonnabend nach dem ersten in jedem Monat zu vergeben.
Faulmanns Restaurant, 2764] Gartengasse 10

Gerichtliche Versteigerung.

Die zur Konkursmasse des Kaufmanns **A. Böhme** in Firma **C. Böhme** aus Siebichenstein gehörigen Sortirte an:

ff. Zigarren, Spirituosen, Kolonialwaren, Seiler- und Zuderwaren, Seife etc.

sollen **Donnerstag d. 11. Dezember** er. und folgende Tage vorm. von 9 bis nachm. 3 Uhr im Gerichtslocale

Dr. Brunnentz 9 in Siebichenstein öffentlich meistbietend versteigert werden

Halle a. S., 8. Dezember 1890
J. Ed. Penschel, Konkurs-Verwalter. [2769

Alwin Götze,

Sattler und Tapezierer.

Halle a. S., große Mansstraße 5.
Lager feiner Lederwaren, Koffer und Taschen, Schulturner, Schultaschen, selbstgefertigte Portemonnaies, Zigarren-Etuis, Kinder-Lederschürzen, Kinderpeitschen, Hosenträger u. s. w.

Alles in großer Auswahl von einfachsten bis zum elegantesten.
Sude mit Firma auf dem Weihnachtsmarkt.

Minna Rohnstein,

Trödel 20. Trödel 20.

Bettfedern

von den geringsten bis zu den feinsten.

Nur haubfreie Ware.

Sowie fertige Inlett, Bettbezüge in weiß und bunt, Betttücher in Barchent und Leinen. Auch empfehle mein reichhaltiges Lager von sämtlicher Arbeits-Garderobe, Jagdwesten, Strickjacken, Blusen, Schürzen, Barchenthemden für Männer, Frauen und Kinder.

Nur beste Qualität.

Bitte genau auf meine Firma zu achten.

Minna Rohnstein,

20 Trödel 20

drittes Haus vom Markt rechts.

Neu! **Walthers** Neu!

Honig-Zwiebelbonbons

von angenehmen Geschmack, werten unfehlbar bei Husten, Keuchhusten, Verschleimungen etc. Echt zu haben in Packeten zu 15, 25 und 50 Pfg. bei

E. Walther,

Glauchauische Kirche 13.

Berlaufstellen bei:

Alb. Heese, Eimerstraße,

H. Georgi, Dergaunstr.,

W. Dudenbostel, Breitestraße,

A. C. Werner, Bernburgerstr.

In Siebichenstein bei

Ed. Beyer & Sohn und

H. F. Streubel.

Seringe,

beste Marke, empfiehlt in Schoten u. einzeln billig, marinierte Seringe p. Stück 10 Pfg., 12 Stück 1 Mk.

W. Zachau, Albrechtstr. 17. [1952

Kohlenanzünder

60 Stück 24 Pfg.

empf. **E. Walther, Glauch. Kirche 13.**

Anständige heizbare Schloßhelle

Merseburgerstraße 12 bei Weichert.

Halle'sche Konkurrenz-Gesellschaft

Größtes Spezialgeschäft für fertige Herren- u. Knabenbekleidung

5 Leipzigerstraße 5
eine Treppe hoch
offert:

Preisliste:

Winter-Paletots, Floconné, Kapé, Diagonal, von 10-22 Mk. an.
Winter-Paletots, prima Qualität, mit bestem Wollfutter von 20-30 Mk. an.
Winter-Paletots, prima Qualität, mit feinstem Seidenfutter von 24-36 Mk. an.
Schwualoffs in den neuesten Modestoffen von 18-30 Mk. an.
Kaisermäntel, Diagonal- und Lodenstoffe von 10-16 Mk. an.
Winter-Jadetts in gleichen Stoffen wie die Paletots von 5-9 Mk. an.
Loden-Joppen ohne und mit Wollfutter von 5-10 Mk. an.
Herbst-Anzüge, solide Stoffe und gute Arbeit von 11-20 Mk. an.
Buckskin-Anzüge, das Neueste der Saison von 12-25 Mk. an.
Vohselegante Anzüge in englischen und französischen Stoffen v. 14-30 Mk. an.
Gehrod-Anzüge, Kammgarn, Diagonal von 20-36 Mk. an.
Einzeln Buckskin-Joppen, Wadenhüft, elegant fugend von 2 1/2-6 Mk. an.
Knaben-Paletots mit und ohne Besatz von 3-6 Mk. an.
Knaben-Kaisermäntel von 3-5 Mk. an.
Buckskin-Knaben-Anzüge glatt und mit Falten von 3-7 Mk. an.
Schlarfröde mit passendem Besatz u. Skordel von 9-20 Mk. an.
Arbeiter Anzüge, Kasinett, Doppelzwirn, mit und ohne Wollfutter von 5-8 Mk. an.
Gute dauerhafte Arbeitsjoppen von 1 1/2 Mk. an.
Kasinet-, Zwirn- und Dauseloberjoppen von 2 Mk. an.
Prima Hamburger Lederhosen von 4 Mk. an.
Weiße Bique- Westen, feine Westen, Dohengolzen-Mäntel, Fracks in großer Auswahl zu billigsten Preisen.
Hidklappen werden bei jedem Stück gratis verabfolgt.

Grundprinzip der Konkurrenz-Gesellschaft:

- 1) Wegen Ersparrung teurer Ladenmiete außergewöhnlich billige Preise.
- 2) Größte Auswahl, neueste Mode, in allen Größen und Weiten.
- 3) Durch Vertung bewährter Zuschnneider alle Facons und schöner Schnitt.
- 4) Großer Umsatz mit den feinsten Dingen.

Einzel-Verkauf zu wicklichen Fabrik-Preisen.

Um das geehrte Publikum vor Ueberbortelung zu wahren, ist auf jedem einzelnen Stück Ware der billigste Verkaufspreis in deutlich erkennbaren roten Zahlen und Druckschrift verzeichnet, und kann ein Abzug, in welcher Form derselbe auch verlangt werden sollte, nicht stattfinden.

Halle'sche Konkurrenz-Gesellschaft

in Ha.: **Mayer & Co.,**
Größtes Spezialgeschäft für fertige

Herren- u. Knabenbekleidung
5 Leipzigerstraße 5
eine Treppe hoch.

Für Wiederverkäufer
günstiger Gelegenheitskauf.

Für unsere Arbeiter-Vericherung

Esterblassen-Vericherung mit wöchentlichen Beiträgen von 10-50 Pfg. Konfirmations-, Aussteuer- und Begräbnisgeld-Vericherung für Kinder 10-20 Pfg. Wochensbeitrag suchen wir in allen Orten, in Städten und auf dem Lande, adquire und thätige Personen jeden Standes als

Agenten.

Vertrungen an die General-Agentur in Halle a. S.: **Louis Berner, Weidstr. 1** zu richten.

Schweb. Streichhölzer,

das Paket 10 Pfg., empfiehlt [2341

W. Dudenbostel,

Ede der Breite- und Laurentiusstraße. Wegzugs halber ist Stube, Kammer und Küche sofort zu beziehen, vom 1. Januar 1891 bis Ostern billiger zu vermieten. [2765
Domaststraße 3a, 3. Tr. r.